

Ein hartes Leben hat mich geprägt

Gespräch mit Anna Störtz,



Frau Störtz, sie sind 98 Jahre und haben viel erlebt. Können Sie ein bisschen über Ihre Kindheit erzählen, die sicher nicht immer einfach war. Sind Sie in Speyer geboren?

Jawohl. Im Frohsinn. Ich bin zu Hause geboren. Das war früher so. Wir waren 21 zu Hause. Aber drei davon sind vorher abgegangen und drei sind als Baby gestorben, wie es früher war. Da sind viele Säuglinge gestorben.

Aber es waren immer noch 15 Kinder, die überlebt haben. Das war doch sicher nicht einfach für Ihre Eltern?

Ein hartes Leben. 15 Kinder, zehn Buben und fünf Mädle. Ich war die 17. und bin

am 10. August 1914 geboren. Wir waren alle von einer Mutter und einem Vater, eine gute Mutter. Sie hat ein gutes Wesen an sich gehabt. Ein sehr gutes Wesen, ein ansprechbares Wesen hat sie gehabt.

Überlegen Sie mal, wir haben nur drei Zimmer gehabt und eine Küche. Mit Vater und Mutter waren wir dann 17 Personen. 17 Personen in drei Zimmern, in einer Wohnung, 17 Personen. Wir haben, ob Sie es glauben oder nicht, zu zweit und zu dritt mitunter in einem Bett geschlafen. Das ist ja klar, dass wir keine 17 Betten hatten. Da haben wir natürlich auch Krach gehabt (lacht), aber wir waren immer wieder einig. Wir waren nicht böse, sondern immer einig. Wir waren immer eine Gemeinschaft.

Wie konnten Ihre Mutter und Ihr Vater sie alle ernähren?

Also der Vater hat in einer Fabrik gearbeitet. Die haben so Zigarrenschachteln gemacht. Da hat mein Vater gearbeitet. Und meine Mutter war eine Zugehfrau bei reichen Leuten. Da ist sie hingegangen und hat gewaschen, nach der Wäsche geschaut und ausgebessert. Sie war eine arme, arme Frau. Sie ist von morgens bis abends arbeiten gegangen, trotz ihrer vielen Kinder. Und wir Kinder hatten alle etwas aufgetragen bekommen. Die Anna die guckt, dass die Socken und die Strümpfe in Ordnung sind und meine größte Schwester, die hat nähen gelernt. Die hat schauen müssen, dass die Sachen immer in Ordnung waren. Also da hat jedes seine Arbeit gehabt. Ich habe schauen müssen, dass die Strümpfe und Socken immer in Ordnung waren. Die habe ich waschen müssen und schauen, dass sie immer sauber und gestopft waren.

Was glauben Sie wenn die gewaschen waren, dann haben sie alle so schön am Seil gehängt. Die hat man so schön hingehängt,

2 aktiv dabei

einen zum anderen, so wie sie zusammengehört haben. Das hat dann noch Spaß gemacht, wenn man alles so schön hingehängt hat.

Ich habe auch gestrickt.

Die Käthe, die zwei Jahre älter war als ich, hat für die Wäsche sorgen müssen, damit die Arbeitskleidung der Buben in Ordnung war und für die Zimmer war die auch zuständig und ich für die Küche. Sie sauber machen und in Ordnung halten.

Das war ja wichtig, dass jeder seine Aufgabe hatte.

Mit 15 Kindern, mein lieber Freund.

Was für eine Leistung auch von ihren Eltern. Wie war das mit dem Essen?

Da ist nie zusammen am Tisch gegessen worden. Weil ja jeder anders nach Hause gekommen ist. Der eine so, der andere so. Die haben geschafft und andere sind in die Schule gegangen, sind zu anderen Zeiten gekommen. Also wir haben nie zusammen gegessen. Da war man ja froh, wenn der eine fertig war und ich den Teller schon spülen konnte. Wenn der nächste kam, habe ich dann schon wieder einen sauberen Teller gehabt (lacht). Da hat man schon gerechnet, dass man nicht so viel Geschirr hatte.

Da war es doch bestimmt auch knapp mit dem Essen?

Ja knapp war es sowieso. Ich lüge nicht. Da hat man drauf gespannt, wer den Topf auslecken darf. Wissen Sie, da ist immer ein bisschen hängen geblieben, das ist dann abgekratzt worden. Also es ist nicht zu beschreiben. Das kann ich ihnen nicht beschreiben. Was das für eine Armut war.

Wer durfte denn den Topf auslecken?

Wer ihn zuerst bekommen hat.

Was hat man denn da gekocht?

Also, da hat es ja meistens Eintopf gegeben. Es ging ja gar nicht anders.

Dann haben wir Essen tragen müssen, für die, die in den Fabriken gearbeitet haben. Mein Vater und zwei Geschwister haben beim Hebel gearbeitet. Da haben wir mit einer Milchkanne Essen hingetragen. Die Teller und die Löffel waren im Korb drin. Dann haben die Brüder draus gegessen. Ach Gott, ich könnte erzählen von morgens bis abends.

Zu Hebel gehört ja die Schiffswerft dazu. Und da waren Schienen. Wir waren doch noch klein und schusselig. Da ist man manchmal über die Schienen gefallen und hat das Essen ausgeschüttet. Dann haben die nichts zu essen gehabt.

Das gab Ärger.

Ärger? Das können Sie sich vorstellen. Aber hören Sie mal, wir waren ja Kinder. Und schusselig waren wir, weil man ja die schwere Milchkanne getragen hat. Und da ist man über die Schienen gefallen und schon hat das Essen auf der Straße gelegen (lacht).

Hatten Sie auch Haustiere?

Wir hatten Enten. Die haben wir gefüttert mit, Linsen hat man da gesagt. Am Weiher sind so Dinger gewachsen, die hat man Linsen genannt. Hasen hatten wir auch noch.

Dann gab es ab und zu ein Festessen.

Ja, ab und zu gab's Festessen. Zum Beispiel wenn Geburtstag war. Das muss ich sagen, meine Mutter hat, wenn ihre Kinder Geburtstag hatten, gefeiert.

Da ist Kuchen gebacken worden. Wir haben zusammen Kaffee getrunken, abends hat man zusammen gegessen und zusammengesessen und erzählt. Wir waren in der Küche zusammen. Wissen Sie was eine Bank ist? Auf der Bank haben wir gegessen. So wie die Kinder groß wurden, hat mein Vater Holzklötzle gemacht, weil er doch in der Fabrik geschafft hat, wo's Holz gab. Je nachdem wie groß die Kinder waren, dementsprechend hat er die Klötzle gemacht. Da waren die Kleinen hinter der Bank gesessen. Da waren die mal aus dem Weg. Aber alle zusammen haben wir nie gegessen. Und unsere Mutter, das muss ich sagen, die saß ein Leben lang am Gasherd. Wir hatten früher einen Gasherd. Da hat sie gesessen und gegessen oder getrunken, egal was es gegeben hat. Sie war nie am Tisch gesessen, weil für die Mutter nie Platz war.

Da hatten Sie eine harte Kindheit.

Hart und doch eine schöne Jugend. Ich möchte sie nimmer missen.

Was war da schön?

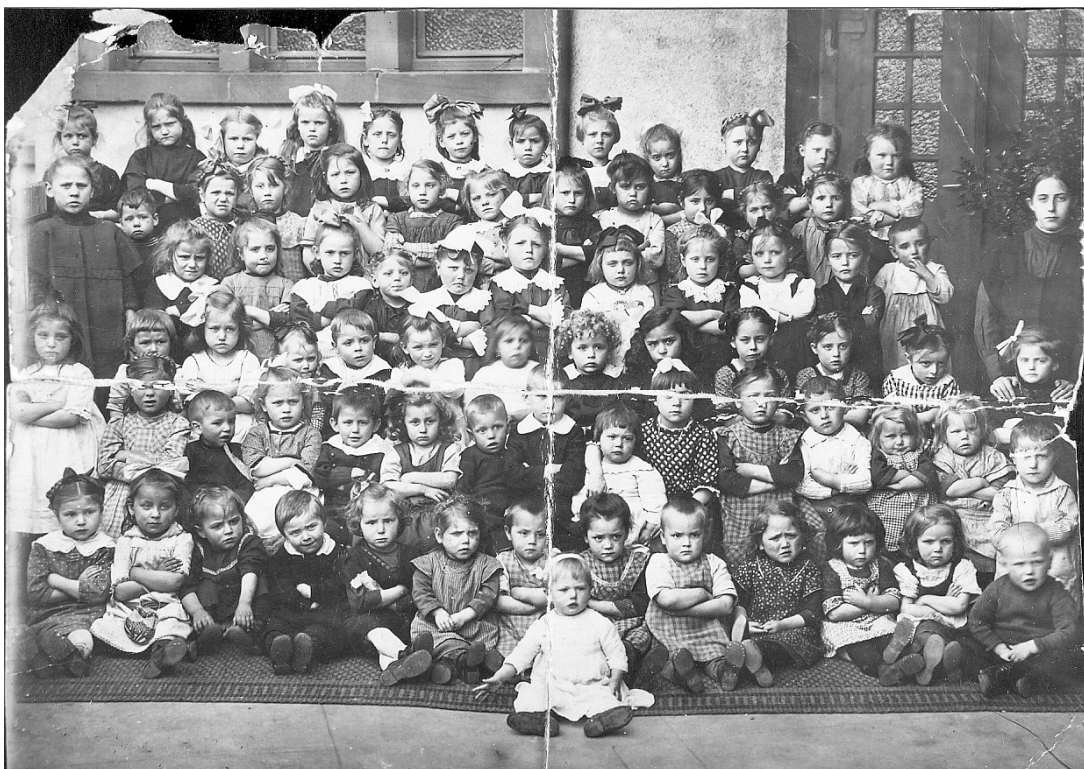
Weil wir viele Kinder waren. Da haben wir uns gekloppt, dann waren wir wieder gut miteinander, haben miteinander gespielt. Also es war schon schön mit so vielen Kindern. Da hat man nie fremde Kinder gebraucht. Wissen Sie, da war man immer eine Gesellschaft.

Hatten Sie ein eigenes Haus?

Nein, wir haben in einem Haus gewohnt, Im Frohsinn Nummer 4. Da waren, ob Sie's glauben oder nicht, in einem Haus ganz viele Kinder. Petrys, also wir, hatten 15 Kinder, oben Familie Wolf, die hatten 13 und ganz oben im dritte Stock, wohnte die Familie Jochim, die 11 oder 12 Kinder hatten, alle in einem Haus.

Wie war das, für so viele Leute zu waschen?

Wir hatten eine Waschküche, da war ein Kessel und eine eingebaute Badewanne.



4 aktiv dabei

Die haben wir füllen müssen, wenn man baden wollte.

Einmal in der Woche. Und sonst hat man sich in der Küche gewaschen. Morgens, wenn eins aufgestanden ist, um zu arbeiten, dann hat man sich in der Küche gewaschen. Es ist ja nur gebadet worden, wenn gewaschen wurde, wenn Feuer war, wenn's warm war. Das war meine Jugend.

Einen Kindergarten haben sie nicht besucht?

Doch, wir waren im Kindergarten. Und zwar im katholischen, in der Engelsgasse, bei den katholischen Schwestern. Für mich war es nicht schön.

Warum?

Weil ich ein verwöhnter Balg war. Weil mir das Essen, das es mittags gab, nicht geschmeckt hat. Zuhause hatten wir auch nicht gerade das beste Essen. Aber dort hat es mir gar nicht geschmeckt. Und da hat man es essen müssen. Die Schwestern waren hart.

Wie war es in der Schule? In welcher Schule waren Sie?

Im Kloster. St. Magdalena. Ich bin nie sitzen geblieben. Ich habe alle Klassen, von der ersten bis zur achten, gemacht. Ich bin lieber in die Schule, als zu Hause zu schaffen. Das können Sie sich denken.

Haben Sie einen Beruf erlernt?

Nein, ich bin aus der Schule gekommen und gleich in die Fabrik, in eine Buchdruckerei. Im St. Magdalena Kloster war eine Buchdruckerei und da hat meine Mutter für mich gefragt, ob ich da hingehen kann. Dann haben die Schwestern ge-

sagt, also gut wir nehmen sie. Unsere Mutter, alles unsere Mutter.

Hatten Sie einen Berufswunsch? Hätten Sie gerne etwas gelernt?

Nein, weil wir ja gewusst haben, wir kommen aus der Schule und müssen gleich schaffen und müssen Geld verdienen. Mit so vielen Kindern war ja Geldnot. Das ist doch klar.

Meine ältere Schwester, die hat nähen lernen dürfen, von den Schwestern aus. Sie ist bevorzugt worden, weil sie von einer kinderreichen Familie kam. Da haben die Schwestern gedacht, dann lassen wir die etwas lernen. Ohne Geld, durfte sie nähen lernen, von den Schwestern aus.

Das hätten Sie doch auch machen können.

Ja, da hat es aber geheißen, das reicht. Eine langt.

Und die Brüder, hatten die Berufe?

Da war keiner, der einen Beruf hatte. Aber all sind sie Männer geworden, weil sie von zu Hause geprägt waren. Die mussten auch schauen, dass sie durchkommen.

Was hat Sie am meisten geprägt?

Mich haben meine Eltern geprägt, weil wir gute Eltern hatten. Das war wichtig. Einen strengen Vater, aber gut, herzensgut war er. Was mich jetzt bedrückt ist, dass wir auf unsere Eltern ein bisschen Zorn hatten, weil wir so viele Kinder hatten. Das bereue ich heute noch. Da hätte man sie mehr bedauern sollen. Wissen Sie mehr Mitleid mit ihnen haben, weil sie nichts dafür konnten, dass sie so viele Kinder hatten. Das ist das einzige, das mich reut. Überhaupt meine

Mutter. Das bereue ich heute noch, dass ich die nicht so richtig bemitleidet habe. Jetzt wo man groß ist und darüber nachdenkt, tut es einem echt, echt Leid.

Waren Sie sehr religiös?

In die Kirche mussten wir gehen. Aber meine Eltern waren nicht religiös. Aber wir mussten in die Kirche. Ich bin jetzt, durch meinen Mann, evangelisch. Aber ich bin trotzdem katholisch.



In Ihrer Kindheit und Jugendzeit gab es auch Zeiten großer Arbeitslosigkeit. Wie war das für Sie?

Erinnern Sie mich nicht daran. Die waren fast alle arbeitslos. Und denken Sie mal, arbeitslos und eine so große Familie ernähren. Können Sie sich das vorstellen? Meine Mutter ist nur zu den reichen Leuten und hat mittags Geschirr gespült, damit die dort Mittagessen konnte. Da hat sie auch etwas zu essen bekommen. Weil sie Geschirr gespült hat. Ach Gott im Himmel, wenn ich daran denke.

Wie war das mit den Kleidern? Sie haben bestimmt nicht oft neue Kleider bekommen oder?

Ach Gott nee. Die eine hat die Kleider von der anderen angezogen. Das ist ja ein Witz, aber ehrlich, die morgens zuerst aus dem Bett ist, konnte sich die schönsten Sachen raussuchen. Die Kleider haben wir alle auf einen Stuhl legen müssen und daraus gute Sachen raussuchen, bei unserer Armut.

Geschenke zu Festen haben Sie bestimmt auch nicht erhalten?

Hören Sie mal, ich habe lauter Brüder, die handwerklich geschickt sind. Wir hatten eine Puppenküche, einen Kaufladen, einen Puppenwagen, Spielsachen, wir hatten alles von meinen Brüdern, die geschafft haben und die gebosselt haben. Ehrlich, ich muss sagen, meine Eltern waren richtige Eltern.

Wurde bei Ihnen zu Hause viel gesungen?

Meine 10 Brüder, mit dem Vater, waren im Gesangsverein Vorwärts. Die haben alle so schön gesungen. Ich kann nicht singen. Schade.

Da ist gesungen worden und wie. Einer hat Tenor, der andere Bass gesungen. Selbst wenn einer alleine war, hat er schon gesungen. Wir hatten kein Radio kein Fernsehen, da haben die Buben gesungen.

Wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt?

Mein Bruder ist in der Zelluloidfabrik verbrannt. Da war eine Explosion, bei der sieben Leute verbrannt sind. Mein Bruder war dabei. Und die Schwester seiner Freundin, war meine Freundin. Wir saßen in der Küche und da hat der Cousin meiner Freundin mich gesehen und gefragt, wer die Kleine

6 aktiv dabei

ist. So hat sich mein Mann an mich ran gemacht (lacht).

War es bei Ihnen auch gleich Liebe auf den ersten Blick?

Eigentlich nicht. Mein Mann hat schwer um mich kämpfen müssen. Heute würde ich ihn nicht mehr so kämpfen lassen, denn wir sind ja doch zusammen gekommen. Wir haben 1935 geheiratet. Mein Mann war nicht im Krieg. Die Möbelfabrik, wo er geschafft hat, die haben Bombenkisten gemacht, das war kriegswichtig. In dem Betrieb konnten die Arbeiter bleiben.

Sie haben sich etwas Schönes mit ihrem Mann aufgebaut.

Ja. Wir haben auch schwer gearbeitet, alle beide. Mein Mann war fleißig und ich auch. Ich war emsig. Ich habe sechs Jahre in der Druckerei, dann 21 Jahre bei der Firma Hess gearbeitet. Das will was heißen. Und dann noch 11 Jahre bei der Siemens. Das war mein Leben.

Von Ihren Brüdern waren sicher einige im Krieg?

Vier sind im Krieg gefallen. Vier Brüder im Krieg geblieben und der letzte ist an den Kriegsfolgen gestorben.

Sie kommen aus einer sehr großen Familie aber Sie selbst hatten nur einen Sohn.

Weil ich gewusst habe, wie das ist, wenn man viele Kinder hat. Da habe ich gesagt ich will nicht. Mein Sohn hat es schön gehabt als einziges Kind. Das war ein richtig verwöhnter, lieber Kerl war das. Er wurde im September 1939 geboren. Ich im Krieg geboren im ersten Weltkrieg

und er im Krieg geboren, im zweiten Weltkrieg.

Leider ist Ihr Sohn schon im März 2001 gestorben. Das war ganz schlimm für Sie.

Da darf ich gar nicht daran denken. Wie meine Enkelin angerufen hat und sagte „Oma, eben ist der Papa gestorben“. Meine Schwiegertochter und meine Enkelin haben eine Woche im Krankenhaus geschlafen, waren bei meinem Sohn und haben ihm die Hand gehalten bis er gestorben ist. Das rechne ich meiner Schwiegertochter sehr an, dass sie das gemacht hat, ehrlich. Und meinem Enkelchen aber auch. Ach Gott seine Frau. Die haben sich echt geliebt, die zwei haben sich gern gehabt. Die waren glücklich.

Sie haben eine so positive Ausstrahlung, obwohl Sie ein hartes Leben hatten.

Das prägt auch. Das macht ein bisschen hart. Was meinen Sie, wenn ich das nicht mit meiner Hüfte hätte, wäre ich auf zack. Ich ginge wieder jeden Monat mit dem Ausflug. Das war doch immer schön. Wissen Sie überhaupt, dass ich bei den allerersten im Seniorenbüro war? Das war in dem kleinen Haus, in der Gutenbergstraße. Herbels haben mich mitgenommen Da hab ich gesagt: „Was ist denn hier?“ „Ei nix. Wir gehen da mal hin“. Und dann hat sich das so entwickelt und da ist das Seniorenhaus draus geworden. Ein wunderbarer Verein.

Was ist ihnen heute wichtig. Sie leben ja nicht mehr zu Hause, sondern hier. Sind Sie zufrieden?

Ja, ich muss zufrieden sein. Ich muss zufrieden sein. Ich kann es ja nicht ändern. Ich würde es gern ändern, wenn es zu machen wäre. Aber die Ärzte machen es nicht mehr. Die Hüfte ist kaputt. Jetzt fängt die zweite an. Da müsste ich zwei Hüften gemacht

bekommen und das machen die nicht mehr.

Haben Sie viele Schmerzen?

Und wie. Ich kann mich ja im Bett nicht rum legen. Ehrlich, ich gehe so aus dem Bett, wie ich rein gehe. Die brauchen gar nicht viel an meinem Bett zu machen. Gerade ein bisschen das Oberbett zu recht ziehen, dann sind sie fertig. So wie ich rein gehe, so gehe ich raus.

Nehmen Sie Schmerztabletten?

Ach Gott, was ich für Tabletten habe. Ich habe sehr viele. Auch Beruhigungsmittel, damit mein System sich ein bisschen beruhigt.

Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?

So wie ich hier sitze, ist der ganze Tag. Dann lese ich oder guck Bilder an, das ist mein Tagesablauf. Aber ich habe mich damit abgefunden. Am Anfang habe ich geweint und geweint und habe gedacht, hast so eine schöne Wohnung zu Hause. Ich habe gar nichts von zu Hause hier.

Warum nicht?

Weil ich immer gedacht habe, ich kann wieder heim. Ich kann wieder heim.

Aber das geht nicht mehr. Überlegen Sie doch, was Sie gerne hier hätten.

Was soll ich in dem Alter jetzt noch viel ändern? Das hätte ich am Anfang machen sollen.

Das können Sie jetzt auch noch. Das würde Ihnen vielleicht gut tun.

Was würden Sie jungen Menschen für einen Rat geben?

Die haben ihre eigenen Vorstellungen. Denen kann man keinen Rat geben. Weil die so selbständig sind und so selbstbe-

wusst, dass man denen keinen Rat geben kann. Im Gegenteil, die würden mich noch bevormunden. Die würden mir noch sagen: „Oma dess und sell“.

Leben von ihren Geschwistern noch welche?

Nein. Ich bin noch die einzige von den vielen Geschwistern. Ich kann nicht sagen, Bruder oder Schwester. Das ist aus.

Aber Sie haben eine Familie.

Gott sei Dank Drei Urenkel und eine Enkelin Das ist eine Freude.

Würden Sie sagen, das ist ihre Lebensfreude?

Oh ja, auf die freue ich mich immer wenn sie kommen.

Sie haben mir viel aus Ihrem Leben erzählt.

Aber da ist nichts Gelogenes dabei. Das ist alles ehrlich.

Ganz herzlichen Dank Frau Störtz für Ihre Offenheit. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Freude mit Ihrer Familie.

Das Gespräch führte Ria Krampitz
veröffentlicht in aktiv dabei 2.2013

